

Duns Scoto«, 2004, 112 S.). Die folgenden drei Bände enthalten diverse Aufsätze. Die Nr. 2 (2005) enthält beispielsweise, neben neueren Beiträgen von A.M. Apollonio, B. Huculak und P. Mezière, auch den Nachdruck zweier älterer Artikel von E. Gilson (»Sulla composizione fondamentale dell'essere umano«, S. 91–110) und C. Balic (»Giovanni Duns Scoto e la Lettera Apostolica ›Alma Parens‹«, S. 111–147).

Manfred Hauke, *Lugano*

Pastoraltheologie

Gollwitzer-Voll, Woty: Christus Medicus – Heilung als Mysterium. Interpretationen eines alten Christusnamens und dessen Bedeutung in der Praktischen Theologie, Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 2007, 354 S., brosch., ISBN 978-3-506-76389-1, EUR 39,90.

Die vorliegende Studie ist der seit der frühen Kirche bedachten Thematik »Christus der Arzt« (vgl. Mk 2, 17: »Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken«) gewidmet. Dabei gibt die Verf.in einen Forschungsüberblick, in dem die in den verschiedenen theologischen und außertheologischen Disziplinen geleisteten Beiträge zum Christus-Medicus-Topos unter die Lupe genommen werden. In ökumenischer Perspektive zeigt Gollwitzer-Voll, welche Relevanz dieser alte Christustitel für die Praktische Theologie besitzt. Die Verf.in untersucht die Präsenz dieser altkirchlichen Thematik im systematischen Raum (systematische, historische, exegetische Aspekte) und im humanwissenschaftlichen Bereich (Medizingeschichte, Pastoralmedizin, Tiefenpsychologie). Die kulturgeschichtliche Relevanz des Themas wird aufgezeigt, indem Gollwitzer-Voll ikonographische Spuren des Christus-Medicus-Motivs freilegt und dessen musikalische Beheimatung im evangelischen Liedgut und in Bach-Kantaten vor Augen führt.

Die Autorin hat evangelische Theologie und Medizin studiert und Ausbildungen in psychotherapeutischer und naturheilkundlicher Behandlungsweise absolviert. Im Vorwort ihres Buches erklärt sie, dass sie sich – seit sie vor etlichen Jahren in einer katholischen Kirche im Chiemgau einer Darstellung des »Himmlischen Arztes« begegnete – in grundsätzlicher ökumenischer Ausrichtung mit diesem ikonographischen Sujet und der bis in die frühe Kirche zurückreichenden Tradition von Christus dem Arzt beschäftigt. Die vorliegende Untersuchung wurde von der Augustana-Hochschule Neuendettelsau (Lehrstuhl für Praktische Theologie) als Dissertation angenommen wurde.

Der erste große Teil der Publikation (21–192), der zugleich deren Hauptstück darstellt, entfaltet die Präsenz des Christus-Medicus-Thomas im theologischen Raum. Dabei stützt sich Gollwitzer-Voll auf einen bisher weitgehend unbekanntem Text des spanischen Theologen Manuel G. Garza. Die beiden evangelischen Theologen Martin Honecker und Jörg Hübner haben aus systematisch-theologischer bzw. sozialetischer Perspektive den Christus-Medicus-Topos neu reflektiert. Martin Luther, Johann Arndt und Theresa von Avila haben dieses Thema intensiv durchdacht. Zentrale theologische Inhalte Luthers sind vom »soteriologischen Schlüsselwort« des Christus Medicus bestimmt. Dies hatte Auswirkungen auf das Verständnis von Seelsorge und Diakonie (Gemeinde als »Spital Gottes«). Norbert Lohfink hat gezeigt, dass im Alten Testament (vgl. Ex 15,26) Jahwe als »Arzt seines Volkes« verstanden wurde. Diese Selbstqualifizierung Jahwes ermöglicht es, Gott, Gesellschaftsentwurf und menschliche Gesundheit aufeinander zu beziehen. Die Interdisziplinarität der Studie besteht darin, dass zur Untersuchung des Christus-Medicus-Themas innerhalb der Theologie die gründliche Aufarbeitung dieses Themas im humanwissenschaftlichen Raum hinzutritt. Die Medizinhistoriker Gerhard Fichtner und Heinrich Schipperges haben dazu wichtige Erkenntnisse vorgelegt. Pastoralmedizinische Entwürfe evangelischer und katholischer Provenienz enthalten vielfältige Christus-Medicus-Bezüge. Tiefenpsychologische Überlegungen, die den Topos des verwundeten Heilers thematisieren, schließen den humanwissenschaftlichen Teil der Studie ab. Anhand kunstgeschichtlicher, musikgeschichtlicher und literaturgeschichtlicher Beispiele nimmt die Verf.in weitere Vertiefungen vor.

Die kulturgeschichtliche Relevanz des Christus-Medicus-Themas untersucht Gollwitzer-Voll im zweiten Teil des Buches. In diesem – reich bebilderten – Teil der Arbeit wird ein vornehmlich im 17. und 18. Jahrhundert verbreitetes Bildsujet vorgestellt, das Christus im Umfeld eines Apothekenraumes als Arzt, der Heilmittel aller Art an Kranke und Leidende ausgibt, zeigt. Entgegen einer im pharmazeutischen Kontext bekannten Bezeichnung Christi als Apotheker benennt die Verf.in Argumente, die es nahelegen, das besagte Bildmotiv als einen ikonographischen Sonderweg der Christus-Medicus-Tradition und damit als eine späte Widerspiegelung der Rede von Christus als dem Arzt des Leibes und der Seele zu verstehen.

Im dritten Teil der Publikation wendet sich Gollwitzer-Voll den praktisch-theologischen Perspektiven ihres Themas zu. Dabei fragt sie, in welchen Feldern der Praktischen Theologie (Liturgik, Ho-

miletik usw.) der Christus Medicus begegnet. Außerdem diskutiert die Verf.in Möglichkeiten einer heutigen Rede vom Christus Medicus in kirchlichen Handlungsfeldern. Auch die Grenzen einer Thematisierung des »Arztes« Jesus werden nicht verschwiegen.

Am Beispiel von Eugen Bisers Postulat einer therapeutischen Theologie (301–313) entfaltet Gollwitzer-Voll im vierten Teil der Untersuchung einen konfessionsübergreifenden Entwurf zur Christus-Medicus-Thematik. Biser hat – im Rückgriff auf Kierkegaards Diktum »Der Helfer ist die Hilfe« – die therapeutische und mystische Dimension von Theologie und Kirche angemahnt. Die Verf.in zeigt, dass der Christus Medicus ein »alternativer Heiler« ist, d. h. ein Arzt, der selbst ein Schmerzensmann, ein »verwundeter Heiler« ist. In dieser Paradoxie liegt der Schlüssel zu einer christlichen Spiritualität des Leidens wie des Heilens.

In ihrem »Ausblick« (315–321) macht Gollwitzer-Voll darauf aufmerksam, dass der Arzt Christus das Wohl des Einzelnen und das Wohl der Vielen im Blick hat. Das Christus-Medicus-Motiv hat eine starke Repräsentanz sowohl auf der Ebene des persönlichen Lebens als auch auf der Ebene des gesellschaftlichen Lebens. Dabei verweist die Autorin auch auf die Konzeption der »Compassion« bei J. B. Metz. Die biblische Gottesrede ist – so Metz – stets an ihrem »Leidensgedächtnis« und an der unhintergehbaren »Autorität der Leidenden« zu messen. Universal ist die biblische Gottesrede, weil sie in ihrem Kern »eine für fremdes Leid empfindliche Gottesrede« (317) ist. Nach Metz ist es notwendig, den Christus-Medicus-Topos nicht nur von der Heilungsthematik, sondern auch von der Leidenthematik her zu verstehen.

Im »Anhang« (323–341) des Buches präsentiert Gollwitzer-Voll ausgewählte Beispiele von Christus-Medicus-Reminiszenzen im alten evangelischen Liedgut. Der Bildteil enthält neun Abbildungen zur behandelten Thematik aus verschiedenen Kunstepochen.

Mit ihrer kenntnisreichen Studie gelingt es der Verf. in vorzüglich, ein wichtiges theologisches und frömmigkeitsgeschichtliches Motiv des christlichen Glaubens umfassend zu erschließen und für die heutige und künftige Pastoral neu fruchtbar zu machen. Nicht nur aus historischen Gründen ist es von Belang, den »Arzt« Jesus Christus kennenzulernen. Gollwitzer-Voll entfaltet in umfassender Weise den theologischen Rang des von ihr untersuchten Christusbildes. Dabei entwickelt sie überaus erhellende Perspektiven. Kritisch zu bemerken ist allerdings, dass das Inhaltsverzeichnis der Studie nicht optimal mit den in der »Einleitung« (15–17) genannten

Schritten der Durchführung der Untersuchung abgestimmt ist. *Josef Kreiml, St. Pölten*

Mariologie

Schmemmann, Alexander: Die Mutter Gottes (Neue Kriterien 11), Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg 2010, 111 S., ISBN 978-3-89411-412-1; Euro 12,00

Bei dem Bändchen handelt es sich um die Übersetzung eines posthumen Werkes des russisch-orthodoxen Priesters und Exiltheologen Alexander Schmemmann (1921–1983), das vom Verlag seiner ehemaligen Wirkungsstätte, dem »Saint Vladimir's Orthodox Theological Seminary« in Crestwood, im Jahr 1995 unter dem Titel »The Virgin Mary« herausgegeben worden ist. Die beiden Übersetzerinnen Marta Pavlíková und Cornelia Capol haben die Texte aus dem Russischen bzw. Amerikanischen übertragen. Die amerikanischen Texte sind ursprünglich als Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften erschienen. Die russischen sind vom Autor als Radiopredigten für den Sender »Freies Europa« verfasst worden und damit an ein größeres Publikum von Hörern in der kommunistischen Sowjetunion gerichtet.

Der Zyklus der Radiopredigten (7–58) folgt den in der russisch-orthodoxen Kirchen gefeierten Marienfesten: Die immer Jungfräuliche – Die Geburt der Gottesgebälerin – Mariens Einführung in den Tempel – Verkündigung – Versammlung zu Ehren der Allerheiligen Gottesgebälerin – Mariens Schutz – Entschlafung der Gottesgebälerin. Das Fest der »Versammlung« wird im Osten am 26. Dezember begangen und gilt der Verehrung der Gottesgebälerin. »Mariens Schutz«, ein Herbstfest, erinnert an die Rettung Konstantinopels während einer Belagerung im Mittelalter. In der Art, wie der Sinn dieser Feste erschlossen wird, werden zugleich einige Charakteristika orthodoxer Mariologie sichtbar. Sie wächst unmittelbar aus dem Lobpreis der Liturgie heraus und trägt somit einen stark doxologischen Duktus. Die Hymnen der Liturgie bereiten den Gedanken des Predigers den Weg. Ein zweites Kennzeichen ist der Bezug zur Welt der Ikonen, die das göttliche Geschehen visualisieren wollen. Ein drittes Element erkennt man in der Verdichtung der marianischen Geheimnisse im Dogma der Gottesmutter-schaft, so dass man zutreffend von einem »theotokarischen Ansatz« (Anastasios Kallis) gesprochen hat.

Auf den Predigtzyklus folgen drei Aufsätze. Der erste (59–77) »Maria – Urbild der Menschheit« (University of Dayton Review 1975) vindiziert die Mariologie als »Locus theologicus par excellence